

Romanshorn

Autor(en): **Rieber, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **25 (1950)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Romanshorn vom Flugzeug aus

Romanshorn

Von Ernst Reiber

Romanshorn – das weiß jeder Schulbube – ist ein Verkehrsknotenpunkt. Auswärtige Besucher und Passanten kennen daher in der Regel nur das unmittelbar an Bahnhofareal und Hafen angrenzende Gebiet mit seinen zahlreichen, gastfreundlichen Wirtschaften, und, sofern die Gäste per Auto aus dem Landesinnern kommen, vielleicht noch die langgestreckte Bahnhofstraße, die sich von der hochgelegenen evangelischen Kirche bis zum Bahnhof hinunter zieht.

Wenn Romanshorn seinen Aufschwung und sein Aufblühen in erster Linie der Erfindung des Dampfschiffes und der Lokomotive verdankt, so wäre es dennoch falsch, anzunehmen, daß dieser Grenzort am Bodensee eine Siedlung der allerjüngsten Neuzeit sei. Die ersten Spuren gehen vielmehr auf das Jahr 779 zurück, wenn man einer Notiz in Stumpfs Chronik glauben darf, wonach im genannten Jahr die fränkische Herrin Waltrada, die Witwe des Tribuns Waltram, den Ort, «qui dicitur Rumanishorn» der aufblühenden Abtei Sankt Gallen geschenkt habe.

Aus dieser Notiz geht gleichzeitig hervor, daß die Auffassung, Romanshorn leite seinen Namen von den Römern ab, unrichtig ist.

Bis 1798 war das Schicksal Romanshorns eng mit demjenigen der Abtei St. Gallen verknüpft, wenn auch nach der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen sich zum Krummstab noch eine zweite Obrigkeit gesellte.

Der Abt von St. Gallen ließ seine Herrschaft durch Obervögte ausüben, die im Schloß Romanshorn residierten. Ursprünglich war dieses Schloß wohl nur ein großes Haus, umgeben von Rebgele, auf der äußersten gegen den See ausholenden Landzunge gewesen, bis unter Fürstabt Bernhard Müller im Jahre 1617 ein Neubau mit einem etwas abseits stehenden Wehr- und Zufluchtturm – der sich später in einen Kirchturm verwandelte – erstellt wurde. Zu Füßen dieses Schlosses, das jetzt als alkoholfreies Volksheim und Gemeindestube der Öffentlichkeit dient, duckten sich einst die bescheidenen Fischerhäuschen, die bis gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts den Kern der unbedeutenden Ortschaft bildeten, welche die Heimat der heute noch zahlreich vertretenen Geschlechter der Fatzer, Fischer, Koneth, Eggmann, Hausammann und Kopp ist.

Von diesem alten Romanshorn ist außer dem inzwischen mehrfach umgebauten Schloß und dem ehr-

würdigen Kirchlein, das 1504 gebaut wurde und bis 1911 beiden Konfessionen als Simultankirche diente, sozusagen nichts mehr erhalten, weil 1849 zwei schwere Feuersbrünste den ältesten Dorfteil einäscherten.

Wenn aber irgendwo das Bild von dem aus der Asche sich erhebenden Phönix angebracht ist, dann in Romanshorn.



Trajektfähre Romanshorn – Friedrichshafen

Obleich der Bodensee fast seit Menschengedenken von Segel- und Ruderschiffen durchfahren wurde, so bildete das Wasser doch während Jahrhunderten mehr Schranke als Verbindungsglied. Mit dem Aufkommen der Dampfschiffahrt aber war es gegeben, die natürliche Bucht südlich des äußersten Ausläufers des Seerückens für die Anlage eines schützenden Hafens auszunützen. Romanshorn hatte dabei aber im benachbarten Uttwil einen sehr regsamen und unternehmungslustigen Konkurrenten, der erst klein beigab, als 1855 die Eisenbahnlinie Winterthur - Romanshorn gebaut worden war und die Nordostbahngesellschaft als Besitzerin dieser Bahnstrecke den neuen Hafen erstellte, der mit seinen $7\frac{1}{2}$ Hektaren Oberfläche bis heute der größte Hafen am Bodensee geblieben ist. Dem Hafen und dem Bahnhof, dem durch die nach schweren Rivalitäten gebauten Bahnstrecken Rorschach - Romanshorn (1869) und Konstanz - Romanshorn (1875) vermehrte Bedeutung zukam, folgten auf dem Fuße die Errichtung eines Zollamtes, der Bau von Lagerhäusern und einer großen Schiffswerft mit ihrem mächtigen Kran, der Lasten bis zu 25 Tonnen spielend hebt und senkt, und die Schaffung eines Alkoholdepots.

Dem Verkehrsaufschwung über den See verdankt Romanshorn seine fast amerikanisch anmutende Entwicklung in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Zählte man 1850 erst 1408 Einwohner, so wuchs ihre Zahl bis 1910 auf über 6000. Die Eröffnung der Bodensee-Toggenburgbahn im Jahre 1910 schien für Romanshorn Grundlage zu einem weiteren Aufschwung zu werden, zumal die günstige Verkehrslage auch die Ansiedelung von Industrie- und Gewerbebetrieben nach sich zog. Allein der mit dem ersten Weltkrieg einsetzende Weg-

fall der internationalen Freizügigkeit mit den Paß- und Zollerschwerungen im Gefolge, brachen der Entwicklung die Spitze. Hinzu kam, daß die rasche Ausdehnung der Ortschaft die öffentlichen Lasten auf dem Gebiete des Gemeinwesens, der Schule und der Kirche derart in die Höhe trieb, daß Romanshorn alles andere als ein Steuerdorado wurde.

Hatten ursprünglich die eher patriarchalisch gesinnten und für das Neue nicht so leicht entflammaren ortsansässigen Geschlechter den Ton angegeben, so änderte sich das mit dem Aufkommen eines immer stärker werdenden fluktuierenden Bevölkerungsteils. Heftige, öfters ins Persönliche übergreifende politische Kämpfe waren die Folge und machten Romanshorn während längerer Zeit im Kranze der thurgauischen Gemeinden mehr berüchtigt, als berühmt.

Es wäre indessen ebenso einseitig wie falsch, diese Kämpfe nur nach ihren Schattenseiten zu beurteilen. Im Grunde bildeten sie die Voraussetzung für den Übergang vom äußeren Aufschwung zur inneren Konsolidierung. Ohne diese Kämpfe besäße Romanshorn keine vorbildliche Wasser- und Elektrizitätsversorgung, kein Gaswerk, das die ganze Seegegend von Egnach und Amriswil bis Kreuzlingen versorgt, kein Krankenhaus, keine Badeanstalten, keine moderne Schwimmanlage, keinen Schloß- und keinen Seepark, keinen Saalbau, auf den selbst größere Städte neidisch sind und keinen Sportplatz, aber auch keine Wohnquar-



Fischerdorf Romanshorn
Zeichnung aus dem Jahre 1760

tiere und Eigenheime mit buntem Blumenschmuck und wohlgepflegtem Gartenland.

Mag auch der Mangel einer eigentlichen Ortsplanung da und dort zu bedauerlichen Auswüchsen geführt und das Dorfbild eines spezifischen Charakters beraubt haben, so ist doch festzustellen, daß der zunehmende Sinn für die Grundsätze des Bodenständigen und Schönen allmählich die einst unbedacht gemachten Fehler beseitigt oder doch verbessert hat.

Wenn auch nach wie vor alles, was mit dem Verkehr zu Wasser und zu Land zusammenhängt, Romanshorn den Stempel seiner Eigenart aufdrückt, so ist doch eine allmähliche Abkehr von einseitiger Verankerung festzustellen. Reger Gewerbefleiß pulsiert in seinen Mauern. Die vornehmlich auf die Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte eingestellten Industriezweige konzentrieren sich nicht auf häßliche Fabrikgebäude, sondern auf freundliche Arbeitsstätten, handle es sich dabei um die Herstellung von Drahtseilen oder Säcken, um duftige Damenwäsche, modische Trikotagen, Metallwaren oder pharmazeutische Produkte, um schmackhafte Teigwaren oder elegante Buchdruckerzeugnisse, um Obstverwertung oder Hobel- und Sägewerke.

Was aber wäre eine Ortschaft ohne eine lebensmuntere, zukunftsfreudige Bevölkerung? Die glückliche Mischung bodenständiger Geschlechter mit Abkömmlingen anderer Kantone und einigen zumeist gut akklimatisierten Ausländern gibt der Romanshorer Bevölkerung das Merkmal eines geistig regsamen, fortschrittlich gesinnten Menschenschlages, der, berufsmäßig äußerst vielseitig zusammengesetzt, zeitaufgeschlossen an den Geschehnissen in Politik, Wirtschaft und Geistesleben Anteil nimmt. War es einst die freie Männervereinigung «Eintracht», aus deren Diskussionen mancher gute Gedanke seinen Ausgang nahm, so verzweigt sich heute die Tätigkeit auf ein fast überreiches Vereinsleben. Wenn heute im Thurgau das Interesse für Literatur, Musik und bildende Kunst allgemein geworden ist, so darf Romanshorn in Anspruch nehmen, auch auf diesem Gebiete Pionierdienste geleistet zu haben, insbesondere durch die Veranstaltung von Abonnementskonzerten. Vom religiösen Leben zeugen die beiden neuen Kirchen: In unmittelbarer Seenähe die katholische, aus gelbem Jurakalkstein in

romanischem Stil errichtet und landeinwärts die evangelische in heimatlicher Bauform.

Das Lebenselement Romanshorns ist der Bodensee. Welch herrlicher Anblick bietet sich dem Beschauer vom wohlgepflegten Seepark aus, wenn an einem goldsonnigen Sommersonntag die blankweißen Schiffe die blaue Flut durchkielen, wenn die weißen Segel der Jollen und Yachten sich im frischen Ostwind blähen, wenn die schwimmtüchtige Jugend in kühnen Sprüngen ins erfrischende Naß hechtet und die saftiggrünen Appenzellerhügel mit den Felsenzinnen des Alpsteins das farbentrunkene Bild begrenzen! Nicht minder packend aber ist der Eindruck, den der See in Sturmzeiten bietet, wenn die Windböen weiße Schaumgischte über die Ufermauern hinaufspritzen oder wenn bei Nebel das Hafenglöcklein in melancholisch wirkenden Intervallen den weithin hörbaren Glockenschlag ertönen läßt.

Wenn Romanshorn an eigentlichen Sehenswürdigkeiten nicht reich ist – der Naturfreund wundert sich aber immerhin, daß man nicht nur einigen imposanten Mammutbäumen, sondern auch einer Riesenzeder, einem prächtigen Edelkastanienbaum und Zypressen begegnet – so verdankt die Ortschaft ihren Liebreiz der Lage am See.

Mag es auf den ersten Blick auch seltsam erscheinen, daß Romanshorns Wappen weder Welle noch Schiff, weder Lokomotive noch Eisenbahnschwellen aufweist, so weiß der Kundige doch rasch zu deuten, was das Wappenbild, ein schwarzes Horn in goldenem Felde, besagen will: Es ist das Füllhorn, das seine vielgestaltigen Gaben ausbreitet und dem in den tiefgründigen, fruchtbaren, oberthurgauischen Obstbaumgarten eingebetteten Grenzort all das beut, was sich in der Hand einer arbeitsamen und weltoffenen Menschengemeinschaft zu Wohltat und Segen entwickelt.